

**Digitales Brandenburg**

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

**Jüdische Apologetik im neutestamentlichen Zeitalter**

**Bergmann, Judah**

**Berlin, 1908**

VII. Aus Israels Geschichte und Religion.

**urn:nbn:de:kobv:517-vlib-7461**

## VII. Aus Israels Geschichte und Religion.

Mit dem Griechentum kam auch der Judenhaß nach Palästina. Die Fabeln der judenfeindlichen griechischen Schriftsteller über Israels Ursprung und Geschichte, über seinen Tempelkult und sein Wesen fanden auch in Palästina Verbreitung. An einem Sabbat (Mai 66) stellte ein Grieche in Cäsarea vor dem jüdischen Gotteshause ein Gefäß auf und opferte darauf Vögel, womit er andeuten wollte, die Juden stammten von vertriebenen Aussätzigen ab (Jos. b. j. 14, 4). Dieser Vorgang beweist, daß die Griechen in Palästina gelehrige Schüler des Manetho, des Apollonius Molon und des Apion waren. Es ist darum anzunehmen, daß die Lehrer des Judentums in Palästina, besonders in Städten, in denen Griechen und Juden zusammenwohnten, die über das Judentum verbreiteten gehässigen Fabeln oft zu hören bekamen. Die Agada hat einzelne apologetische Aussprüche erhalten, die uns bestätigen, daß die das Judentum schmähenden Fabeln den palästinensischen Lehrern bekannt waren und von ihnen sowohl im Verkehr mit den Heiden als auch im Lehrhause widerlegt und zurückgewiesen wurden.

Die Abstammung Israels. Über Israels Abstammung stellten die griechischen und römischen Schriftsteller die seltsamsten Behauptungen auf. Ihr Wissen vom Judentum war sehr gering. Bezeichnend sind die Angaben des Tacitus, die Juden stammen aus Kreta und ihr Name (Judaei) komme vom Berge Ida her. Andere, meint er weiter, behaupten, die Juden seien äthiopischer Abkunft, noch andere, sie seien zusammengelaufene Assyrer (Hist. V 1). Am häufigsten aber kehrt die Fabel von der ägyptischen Abstammung der Juden wieder. Die Juden wurden mit den Hyksos identifiziert und mit Typhon, der bösen Gottheit der Ägypter (Gott der Hyksos), zusammengebracht (Plutarch); Diodor und Celsus erklären sogar mit der ägyptischen Abstammung der Juden den Brauch der Beschneidung, der nach ihrer Meinung zu den Juden aus Ägypten kam<sup>1)</sup>. Die Fabel von der

<sup>1)</sup> Plutarch de Is. et Osir. 31. Diodor 1, 28. Or. c. C. 1, 22.

ägyptischen Abstammung erhielt in Palästina eine gehässige Färbung. Man erzählte dort, die israelitischen Frauen in Ägypten hätten ihre Kinder von den ägyptischen Herren geboren, die Israeliten wären somit Nachkommen der Ägypter. Gegen diese Fabel sind zwei apologetische Aussprüche in der Agada gerichtet: Um die Israeliten in Ägypten gegen die Verdächtigung zu schützen, ihre Frauen wären treulos gewesen, ihre Kinder aber wären Kinder von Ägyptern, befahl Gott dem Engel, der über die Empfängnis gesetzt ist, das Kind dem Vater ähnlich zu bilden; darauf zielt die Benennung Reubeni und Simeoni Num. 26<sup>7.14</sup>. Die Kinder waren auch in ihrem Äußeren als Reubeniten und Simeoniten erkennbar (Pesikta 82 b). Deutlicher noch ist die apologetische Tendenz im folgenden Gleichnisse: Ein König weilt viele Jahre außer Landes, inzwischen verheiraten sich seine Töchter. Nach seiner Heimkehr hört er ehrenrührige Gerüchte über die Aufführung seiner Töchter; er hält öffentlich Gericht über sie ab, und sie rechtfertigen sich durch die von ihren Männern erhaltenen Siegel und Zeichen. So wurden auch die Israeliten unter den Völkern verleumdet, sie wären Nachkommen der Ägypter, die über die Arbeit und die Frauen der Israeliten das Herrenrecht übten. Gott aber bezeugte es ihnen: „Ein wohlverschlossener Garten ist meine Schwester Braut, ein mit dem Siegel versehener Quell“ Hohel. 4<sup>12</sup> (Pesikta 82b. Schir r. z. St.).

Die Nation der Aussätzigen. Von Manetho ging die Fabel aus, die Israeliten wären wegen ihres Aussatzes aus Ägypten vertrieben worden. Diese Fabel wurde auch unter den Griechen in Palästina verbreitet. Josephus bewies ihre Unhaltbarkeit: Wäre Moses wie sein Volk aussätzig gewesen, dann hätte er gewiß nicht zu seiner eigenen Schmach solch strenge Gesetze über die Aussätzigen erlassen (Ant. III 11, 4). In einem agadischen Aussprüche wurde diese gehässige Fabel folgendermaßen zurückgewiesen: Den Völkern der Welt war es eigentlich nicht bestimmt, daß auch sie an Hautausschlägen leiden, warum blieben sie dennoch von diesen nicht verschont? Damit sie Israel nicht kränken und sagen: Ihr seid eine Nation von Aussätzigen“ (Gen. r. c. 88). Die Fehler, die die Völker selbst haben, dürfen sie Israel nicht vorwerfen<sup>1</sup>).

<sup>1</sup>) Diese Schmähung legt Hoschaja den Israeliten selbst in den Mund: Die Krankheiten, welche nach Num. 5<sup>2</sup> unter den Israeliten vorkamen, waren eine entsprechende Strafe dafür, daß sie über ihre Großen

Der Diebstahl der Kostbarkeiten in Ägypten. Von den Gegnern des Judentums wurden auch einzelne Erzählungen aus Israels Vergangenheit herausgegriffen und als Blößen hingestellt. Die Erzählung von den Israeliten, die beim Auszuge aus Ägypten die Kostbarkeiten der Ägypter mitnahmen, bot den Gegnern einen Angriffspunkt. Die jüdischen Apologeten mühten sich darum ab, die Handlungsweise der Israeliten in einem günstigeren Lichte darzustellen. Darum erzählte der Dichter Ezekielos in seinem Drama „Exagoge“, daß die aus Ägypten mitgenommenen Kostbarkeiten den Juden als Lohn für ihre langen und schweren Dienstesarbeiten gewährt wurden (Eus. praep. ev. IX 29). Aus demselben Grunde schrieb Philo: die Israeliten nahmen viele Beute mit... nicht etwa aus Geldgier oder, wie ein Gegner behaupten würde, aus Lust an fremdem Eigentum, sondern einerseits, um sich für die lange Dienstzeit entsprechenden Lohn zu verschaffen, und andererseits, um sich an denen, die sie zu Sklaven gemacht, einigermaßen... zu rächen (Vita Mos. II 103)<sup>1</sup>). Der Gnostiker Marcion griff noch einmal die biblische Erzählung auf, um die Israeliten des Diebstahls anzuklagen, den sie, von ihrem Gotte ermächtigt, an den Ägyptern begingen. Und ganz ähnlich wie die jüdischen Apologeten verteidigte auch der Kirchenvater Tertullian die Israeliten gegen Marcion, die mitgenommenen Kostbarkeiten wären nur eine gerechte Bezahlung für die Dienste, die die Israeliten den Ägyptern leisten mußten (adv. Marc. II 20)<sup>2</sup>). Daß die Handlungsweise der Israeliten auch von den palästinensischen Lehrern als eine Blöße empfunden wurde, beweist der Ausspruch Akibas: Über die aus Ägypten mitgenommenen Schätze haben alle Propheten Wehe gerufen (Gen. r. c. 28). Eine Reminiszenz an die Anklage des Diebstahls hat uns die Agada in der Verhandlung zwischen den Israeliten und den Ägyptern erhalten, in der Alexander der Große als Schiedsrichter auftritt: Einstmals kamen die Ägypter, um mit den Israeliten

---

Übles redeten. Sie sagten z. B.: Stammt die Familie N. N. nicht von einem Aussätzigen her? Wegen böser Zunge wurde über sie der Aussatz verhängt (Lev. r. c. 18). Vgl. Bacher Ag. d. pal. Amor. I 98.

<sup>1</sup>) Dieser Auslegung schließt sich auch das Jubiläenbuch an: „Der Fürst Mastema ward an diesem Tage gebunden..., damit sie die Ägypter dafür plünderten, daß sie ihnen gedient hatten, indem sie sie mit Gewalt bedrückten“ Jub. 48 18.

<sup>2</sup>) Vgl. Iren. a. h. IV 30.

vor Alexander dem Großen zu rechten. Sie sprachen: Gebet uns das Silber und das Gold, das ihr von uns genommen habt, wie es heißt: „Der Herr hatte dem Volke Gunst gegeben in den Augen der Ägypter, und sie liehen ihnen; so leerten sie Ägypten aus“ Ex. 12<sub>36</sub>. Gebiha b. Pesisa bat die jüdischen Weisen um Erlaubnis, die Ansprüche der Ägypter — gleichfalls aus der Bibel — entkräften zu dürfen. Er sprach zu den Ägyptern: „Die Wohnzeit der Kinder Israel, die sie in Ägypten gewohnt, war 430 Jahre“ Ex. 12<sub>40</sub>. Gebet uns den Arbeitslohn der sechzig Myriaden Menschen, die ihr 430 Jahre in Ägypten geknechtet habt. Alexander der Große gab den Ägyptern drei Tage Zeit zur Widerlegung; da sie aber den Israeliten nichts erwidern konnten, wurden sie mit ihren Ansprüchen abgewiesen (Sanh. 91a). Historisch ist diese Verhandlung vor Alexander dem Großen ebenso wenig, wie die darauffolgenden zwei Verhandlungen, die unten erwähnt werden, aber in ihrer sagenhaften Ausschmückung erzählt uns hier die Agada auch etwas Tatsächliches aus dem Kampfe zwischen Griechen und Juden in Alexandrien.

Der Raub des heiligen Landes. In der Besitznahme des heiligen Landes sahen die Gegner Israels einen an den früheren Bewohnern des Landes begangenen Raub. Als ein solcher Raub müßte freilich jede Eroberung gelten, und der Vorwurf, der gerade gegen Israel deswegen erhoben wurde, dürfte auf den ersten Blick seltsam erscheinen. Dennoch wurde er gegen das Judentum erhoben, weil es den Heiden gegenüber immer wieder die Erhabenheit seiner Ethik und die Menschenliebe der mosaischen Gesetzgebung betonte. Wie aus den Fragmenten der Hypothetika zu ersehen ist, behandelte Philo in dieser apologetischen Schrift den Auszug aus Ägypten und die Eroberung Palästinas: beide sollen den Widersachern der Juden gegenüber wahr und für die Juden günstig beleuchtet werden. Und über die Eroberung des heiligen Landes schreibt Philo: Entweder waren die in Palästina Eindringenden tapfer oder die Bewohner schwach und wichen aus Ehrfurcht vor der Frömmigkeit Israels zurück!<sup>1)</sup> Offenbar wurde den Juden die Eroberung des heiligen Landes als eine ungerechte Handlung vorgeworfen. Wegen der Eroberung des heiligen Landes wurde auch Josua, wie eine phönizische Inschrift bei der Stadt Tingis in Mauretania bezeugt, ein Räuber

<sup>1)</sup> Philo Hypothet. bei Eus. praep. ev. VIII 6.

genannt<sup>1)</sup>. Die palästinensischen Lehrer suchten das Judentum gegen die Anklage des Raubes zu verteidigen. Im Lehrhause wurde folgende Deutung vorgetragen: Weshalb hat Gott zu Anfang der Thora den Israeliten die Schöpfung der Welt offenbart? „Er hat die Macht seiner Werke seinem Volke kundgetan, um ihm das Erbe der Völker zu geben“ Ps. 111<sub>6</sub>, damit die Völker der Welt Israel nicht kränken: Ihr seid eine Nation von Räubern. Um Israels Recht an seinem Lande zu bekunden, berichtet die Gotteslehre am Anfang von der Schöpfung der Welt und der Urzeit der Völker (Gen. r. c. 1). Die Welt ist Gottes, ihm und nicht den Völkern gehörte das heilige Land, und er durfte es den Israeliten geben<sup>2)</sup>. Gegen die Anklage des Raubes ist auch die apologetische Bemerkung des Jehuda b. Simon zu Gen. 33<sub>19</sub> gerichtet: Die Grabstätte Josephs in Sichem ist einer der drei Orte im heiligen Lande, bei denen die Völker der Welt die Israeliten nicht mit der Anklage kränken können, daß sie sie durch Raub an sich gebracht haben. Es sind dies die Höhle Machpela, das Grundstück, auf dem das Heiligtum erbaut wurde, und das Grab Josephs in Sichem (Gen. r. c. 79)<sup>3)</sup>. Diese drei Orte sind nicht erobert, sondern durch Kauf erworben worden. Wenigstens diese sind, so will Jehuda b. Simon sagen, Israels

<sup>1)</sup> Vgl. Winer: *Bibl. Realwörterbuch* I<sup>2</sup> 723. Ebenso Suidas s. v. *Χαναάν*: ἡμεῖς ἐσμὲν Χαναανοὶ, οὗς ἐδίωξεν Ἰησοῦς ὁ ληστής. In einem Briefe des persischen Königs Schaubec im *Chron. samar.* 26 wird Josua gleichfalls *lupus percussor*, nach einer anderen Rezension *lupus vespertinus* genannt. Auch in einem späteren Midrasch sagt Haman, Josua sei „grausam und ohne Erbarmen“ gewesen (*Midr. Abba Gorjon ed. Buber* 30).

<sup>2)</sup> Auch Philo und Josephus stellen die Frage, warum der mosaischen Gesetzgebung der Bericht über die Welterschöpfung vorausgeschickt worden sei. Beide aber antworten auf diese Frage nicht mit einer apologetischen sondern philosophischen Deutung: Die Welterschöpfung wurde vorangestellt, um zu zeigen, daß das Gesetz mit der Welt übereinstimme und daß der gesetzmäßige Mann zugleich der wahre Weltbürger sei (Philo, *Einl. zu „de opif. mundi“*). Mose wollte die Israeliten anleiten, den rechten Begriff von der Natur Gottes zu fassen; bei weiterer Betrachtung werde man aber erkennen, daß dieselbe Ordnung, die in der Natur herrsche, auch das Gesetz durchdringe (Josephus *Einl. zu den „Antiquitates“*).

<sup>3)</sup> Für die Höhle Machpela „wog Abraham dem Efron Silber zu“ (Gen. 23<sub>16</sub>), für den Platz, auf dem das Heiligtum erbaut wurde, „gab David dem Arnan... 600 Schekel Goldes“ 1. Chr. 21<sub>25</sub>, und Jakob „kaufte das Stück Feldes“ Gen. 33<sub>19</sub> in Sichem, auf dem später Joseph begraben wurde.

rechtmäßig erworbenes Gut. Die Agada erzählt, daß auch wegen der Besitznahme des heiligen Landes vor Alexander dem Großen Verhandlungen stattfanden: Einmal kamen die Bewohner Afrikas (Punier) zu Alexander, um mit den Israeliten zu rechten. Sie sprachen: Das Land Kanaan ist unser, denn bei der Verteilung wird das heilige Land „das Land Kanaans“ Num. 34<sub>2</sub> geheißen; Kanaan aber war der Punier Vater. Mit Erlaubnis der Weisen erwiderte Gebiha b. Pesisa den Puniern, wie oben den Ägyptern: „Ein Knecht der Knechte sei er (Kanaan) seinen Brüdern“ Gen. 9<sub>25</sub>; des Sklaven Gut aber ist des Herrn Gut, und das Land gehört Sem und seinen Nachkommen, den Israeliten. Die Punier konnten nichts zur Widerlegung dieses Beweises vorbringen und wurden mit ihren Ansprüchen abgewiesen. Ein andermal erhoben wieder die Nachkommen des Ismael und der Ketura Anspruch auf das heilige Land. Sie sprachen: Wie Isaak (Gen. 25<sub>19</sub>) wird auch Ismael „ein Sohn Abrahams“ Gen. 25<sub>12</sub> geheißen. Aber auch die Ansprüche der Ismaeliten wies Gebiha b. Pesisa mit Hilfe der Bibel zurück: „Abraham gab all das Seine dem Isaak. Den Söhnen der Keksweiber gab Abraham Geschenke und ließ sie wegziehen von seinem Sohne Isaak“ Gen. 25<sub>5. 6</sub>. Er gab Ismael und den Söhnen der Ketura gewissermaßen eine Abfertigung, und ihre Nachkommen haben keinen Anspruch mehr auf das heilige Land (Sanh. 91 a)<sup>1</sup>).

<sup>1</sup>) Nöldeke (Beiträge zur Geschichte des Alexanderromans in den Denkschriften der Wiener Akademie, XXXVIII 26) meint, der Prozeß der Israeliten gegen die Ansprüche der Afrikaner vor Alexander dem Großen knüpfte wohl an die Verhandlungen der Karthager mit Alexander dem Großen an hinsichtlich ihres Verhältnisses zu den Römern (Pseudocall. 1, 30). Das mag sein, aber wahrscheinlich ist es auch, daß in der talmudischen Erzählung wirkliche Tatsachen aus der Polemik der Gegner gegen das Judentum verarbeitet wurden. Übrigens schildert auch Josephus (Ant. XIII 3, 4) einen ähnlichen Prozeß zwischen Juden und Samaritanern vor Ptolemäus Philometor über die Heiligkeit des Tempels auf dem Berge Garisim. Samaritaner und Juden entsandten Abgeordnete. Der Vertreter der Juden brachte aus der hl. Schrift einen Beweis für die Heiligkeit des jerusalemischen Tempels: die Aufeinanderfolge der Hohepriester, von denen stets der Sohn an die Stelle des Vaters trat. Er führte auch die Tatsache an, daß alle Könige Asiens den jerusalemischen Tempel stets durch Gaben und Weihgeschenke hochhielten, während der Tempel auf Garisim nie erwähnt wurde. Die Abgeordneten der Sama-

Eselskult. Über den Kult im jüdischen Heiligtum wurden im Altertum seltsame Fabeln erzählt. Am verbreitetsten war die Fabel vom Eselskult. Sie konnte auch den palästinensischen Lehrern nicht unbekannt bleiben. Bei den griechischen und römischen Schriftstellern wird sie in drei Versionen mitgeteilt.

Der erste, der die Fabel von einem goldenen Eselskopfe im jüdischen Heiligtum erzählt, ist Mnaseas. In seiner Schrift über die Juden wiederholt Damokritos: die Juden beten einen goldenen Eselskopf an. Dem Posidonius und Apollonius Molon folgend, verbreitet auch Apion die Fabel, daß die Juden im Heiligtum einen goldenen Eselskopf verehren und unaufhörlich anbeten <sup>1)</sup>.

In einer zweiten Version findet sich die Fabel vom jüdischen Eselskult bei Diodor. Dieser erzählt, Antiochus Epiphanes habe im Allerheiligsten das steinerne Bild eines langbärtigen Mannes gefunden, der auf einem Esel saß und ein Buch in Händen hielt <sup>2)</sup>.

Eine dritte Version haben Tacitus und Plutarch. Tacitus berichtet: den Israeliten fehlte in der Wüste Wasser, und die Verbannten waren dem Tode nahe, da zog eine Herde Wildesel von der Weide zu einem mit einem Hain beschatteten Felsen und führte den ihnen nachfolgenden Mose auf die Spur einer Wasserquelle. Ihren Wegweiser in der Wüste, den Esel, verehren die Juden in ihrem Heiligtum. Dasselbe sagt Plutarch von den Juden aus: sie verehren einen Esel, weil sie dieser in der Wüste zu einem Quell geführt <sup>3)</sup>.

Die Fabel vom Eselskult im jüdischen Heiligtum ist wohl durch die Identifizierung der Israeliten mit den Hyksos entstanden, die den Esel als ihren Nationalgott in Wirklichkeit verehrten <sup>4)</sup>. Man bedenke: die Verehrung eines unsichtbaren, rein geistigen Gottes

---

ritaner wußten nichts dagegen vorzubringen und wurden vom Könige abgewiesen und zum Tode verurteilt.

<sup>1)</sup> Reinach 49. 121. Jos. c. Ap. II 7 lat. Rec. Auch den Christen wurde der Eselskult angedichtet. Bei Minucius Felix wirft der Heide den Christen vor, daß sie einen Eselskopf anbeten (c. 9), und Tertullian schreibt: Gewisse Leute aus ihrer Mitte haben nämlich geträumt, der Kopf des Esels sei unser Gott (Apol. 16).

<sup>2)</sup> Diodor XXXIV I. Tertullian erzählt: Da hat jüngst wieder ein anderer ein neues Bild von unserem Gott produziert. . . . Dieses Bild hatte Eselsohren, mit einer Klaue hielt es ein Buch (Apol. 16).

<sup>3)</sup> Tacitus Hist. V 3. 4. Plutarch Quaest. conviv. IV 5.

<sup>4)</sup> Müller, Des Fl. Josephus Schrift gegen Apion 258.



war den Heiden etwas Unfaßbares und Fremdartiges, der Eintritt in das jüdische Heiligtum war ihnen verboten, und die Vorgänge im Heiligtum waren für sie mit einem geheimnisvollen Schleier umgeben. Wie leicht konnten da allerlei Fabeln und irrige Meinungen über den Kult im Heiligtum entstehen wie z. B. die Haman, dem Ankläger des Judentums, zugeschriebene Meinung: Im jüdischen Heiligtum wird gezaubert<sup>1)</sup>. Wäre den Heiden die Religion des Judentums verständlich und der Kult im Heiligtum bekannt gewesen, dann hätte die Fabel von der Verehrung des goldenen Eselskopfes im jüdischen Heiligtum nicht entstehen oder zumindest keinen Glauben finden können.

Um die Entstehung der zweiten Version der Fabel (bei Diodor) zu erklären, wurde auf den Opferstein hingewiesen, der sich im Allerheiligsten befand: aus dem Opferstein machte die Phantasie der Heiden das steinerne Bild, aus der Bundeslade, die ursprünglich auf diesem Stein gestanden hatte, wurde das Buch, das der auf dem Esel sitzende Mann in der Hand hielt<sup>2)</sup>. Mit mehr Berechtigung darf vielleicht angenommen werden, daß die zweite Version der Fabel durch die biblische Vorstellung von dem „Gott Israels, der über den Kerubim thront“ 2. Kön. 19<sub>15</sub> entstanden ist. Die Kerubim waren geflügelte Tierbilder, durch deren Aufstellung auf der Bundeslade im Allerheiligsten die Heiden zum Glauben verleitet wurden, daß im Allerheiligsten des jüdischen Tempels Götzen angebetet würden: „Als die Feinde in Jerusalem eindrangen, nahmen die Moabiter und Ammoniter die Kerubim aus dem Allerheiligsten, führten sie herum und sprachen: Sie beten auch Götzen an und sind nicht besser als wir“ (Echa r. Proem. 9). Die Kerubim erschienen dem Marcion als Götzenbilder; vielleicht ist auch ihretwegen bei Heiden und Christen die Vorstellung von einem jüdischen Engelkult entstanden<sup>3)</sup>. Will man wissen, welche Gestalt „der Gott, der über den Kerubim thront“, in der Vorstellung der Heiden ungefähr annahm, dann denke man an das babylonische Bild eines Gottes in Menschengestalt, der über zwei nach entgegengesetzten Seiten gelagerten

<sup>1)</sup> Horowitz, Sammlung kleiner Midraschim 69.

<sup>2)</sup> Friedländer, Geschichte der jüdischen Apologetik 376 ff. Es gehörte allerdings viel Phantasie dazu, um aus dem Opferstein das Bild eines langbärtigen, auf einem Esel sitzenden Mannes zu machen.

<sup>3)</sup> Dobschütz, T. und U. XI 41.

Tieren thront<sup>1)</sup>. Aus dem Herrn der Heerscharen wurde in der Vorstellung der Heiden ein langbärtiger Mann; die geflügelten Tierbilder aber, über denen er thronte, verwandelte die Phantasie in einen Esel, auf dem der Mann saß, und sie konnte es um so eher tun, als die Fabel von der Verehrung des Esels im jüdischen Heiligtum allgemein unter den Heiden verbreitet war.

Auch die dritte Version der Fabel knüpft an die biblische Erzählung an. Daß auf der Wüstenwanderung Wassernot herrschte, auch daß das Wasser aus einem Felsen kam, erzählt die Bibel. Die Tatsache aber, daß die Israeliten in der Wüste das goldene Kalb angebetet haben, mag die Behauptung veranlaßt haben, daß die Israeliten in der Wüste den Esel anzubeten anfangen.

Die Fabel vom Eselskult in ihrer dritten Version scheint auch den palästinensischen Lehrern bekannt gewesen zu sein. Wohl darum erzählten sie, daß die griechischen Übersetzer folgende zwei Änderungen im Bibeltext vornahmen: Ex. 4<sub>20</sub>: „Mose nahm sein Weib und seine Kinder und setzte sie auf ein Tier, das Menschen trägt“ (statt „auf einen Esel“); Num. 16<sub>15</sub>: „Auch nicht eine Kostbarkeit nahm ich weg“ (statt „auch nicht einen Esel“)<sup>2)</sup>. Diese Änderungen hatten offenbar eine apologetische Tendenz: sie sollten aus der griechischen Bibel zwei Stellen beseitigen, auf die sich die griechischen Bibelleser berufen konnten, wenn sie ihre Behauptung begründen wollten, daß im Lager des Moses ein Esel war, der den Quell in der Wüste ausfindig machte.

Die Tötung eines Fremden. Den Totschlag des Moses stellte Artapanos als eine Notwehr dar. Philo nennt den von Moses erschlagenen Ägypter den gewalttätigsten unter den Aufsehern: „Und war es nicht angezeigt den wegzuschaffen, der nur zum Verderben seiner Mitmenschen lebte?“<sup>3)</sup> Josephus verschwieg die Tat des Moses, wie er die Anbetung des goldenen Kalbes durch die Israeliten verschwieg. Nach der Agada hat der von Moses erschlagene Ägypter den Tod vielfach verdient, der Ägypter ist auch von Moses erst nach der Einwilligung der Engel und nur durch die Nennung

<sup>1)</sup> Schrader-Zimmern, K. und A. T. II 632. Jeremias, Das A. T. im Lichte des alten Orients 348, Abb. 124.

<sup>2)</sup> j. Meg. 71 d und Parall.

<sup>3)</sup> Artapanos bei Eus. praep. ev. IX 27. Philo, Vita Mos. II 87.

des göttlichen Namens erschlagen worden<sup>1)</sup>. In dieser Weise war man bestrebt, die Tat des Moses zu entschuldigen, galt es doch, den Gesetzgeber von dem Vorwurf des Mordes zu reinigen, ihn, dessen Gesetze nach der Darlegung der jüdischen Apologeten Liebe gegen alle einschärften. — Wie den palästinensischen Lehrern der gegen Moses erhobene Vorwurf bekannt war, so scheint ihnen auch die über die Juden verbreitete Fabel bekannt gewesen zu sein, daß sie alljährlich einen im Tempel gemästeten Griechen töteten und von seinem Fleische äßen, wobei sie den Eid leisteten, die Griechen zu hassen. Wie die Agada berichtet, änderten die griechischen Übersetzer im Segen Jakobs den Bibeltext: „Sie erschlugen einen Stier (statt „einen Mann“), sie verstümmelten einen Gemästeten (statt „einen Stier“) Gen. 49<sub>6</sub><sup>2)</sup>. Die Aussage Jakobs über die Grausamkeit seiner beiden Söhne — unter diesen Levi, der Stammvater der Priester — wurde gerade im Hinblick auf die Beschuldigung, die Priester im jüdischen Tempel opferten einen Fremden, geändert und gemildert<sup>3)</sup>.

Unfruchtbar für die Welt. Von den judenfeindlichen Schriftstellern wurde gegen Israel die Anklage erhoben, daß es sowohl für den Staat als auch für die Welt völlig unfruchtbar sei: die Juden haben weder etwas für die Kultur geleistet noch die Wissenschaft gefördert. Sie sind die unfähigsten unter allen Menschen, denn keine Erfindung geht auf sie zurück, behauptete Apion (c. Ap. II 14. 20). Sie sind aus Ägypten entlaufene Sklaven und haben nie etwas Großes und Denkwürdiges ausgeführt, so urteilte über die Juden Celsus (Or. c. C. 4, 31). In einer agadischen Ausschmückung des Buches Esther wird Haman, dem Ankläger des Judentums, das Wort in den Mund gelegt: Israel ist wie eine Mauleselin, die nicht gebiert (Meg. 13b). Um diese Anklage zu widerlegen, erdichtete Eupolemos die Erzählung, Abraham habe alle Wissenschaft der Chaldäer erfunden, die Phönizier den Lauf der Sonne und des Mondes gelehrt und die Priester von

<sup>1)</sup> Ex. r. c. 1. Tanch. B. שְׁמוֹחַ

<sup>2)</sup> j. Meg. 71 d und Parall.

<sup>3)</sup> Vgl. Mech. zu Ex. 12<sub>40</sub> und Note z. St. Friedmann findet in der Korrektur אֱבֹס eine Anspielung auf Apis. Dagegen meint Krauß, der König sollte bei אִישׁ nicht an Isis denken (wo stand in der griechischen Übersetzung אִישׁ?); אֱבֹס aber ist Apis, und der Sinn der Stelle ist: die Übersetzer schrieben hier ein anderes Wort, damit der König nicht an Apis denke (Kohut, Semitic Studies 342 Note 1).

Heliopolis in der Astrologie unterwiesen<sup>1)</sup>. Zu demselben Zwecke verfaßte Artapanos seine Schrift über die Juden, in der er Abraham, Joseph und Moses als Lehrer und Wohltäter der Ägypter schilderte und die Verdienste Israels um die Völker verherrlichte<sup>2)</sup>. Das Verdienst, das die palästinensischen Lehrer für Israel in Anspruch nahmen, ist von anderer Art. Sie erdichteten nicht wie die griechisch schreibenden Apologeten Tatsachen, um Israels Bedeutung für die Kultur der Menschheit in ein glänzendes Licht zu stellen. Nach ihrer Ansicht hat Israel der Welt etwas gegeben, was mehr wert ist als alle Erfindungen: um Israels und seiner Lehre willen ist die Welt erschaffen worden, um Israels willen wird sie erhalten, um seinetwillen wird ihr alles Gute wie Tau, Regen und Friede zuteil, um seinetwillen wird sie gesegnet<sup>3)</sup>. Ein starkes religiöses Selbstgefühl, durch die Leiden des Volkes vertieft, durch die Schmähungen der Gegner gereizt, hat den palästinensischen Lehrern diese Verteidigung eingegeben. Als man die Christen anklagte, daß sie nichts für das Gemeinwohl leisteten<sup>4)</sup>, unnütze Mitglieder der menschlichen Gesellschaft wären, mit ihrer Religion nur den Zorn der Götter herausforderten und über das Vaterland Not brächten, gaben sie zur Antwort: Wir sind in der Welt das, was die Seele im Körper ist, mit anderen Worten durch uns besteht und lebt die Welt, um unseretwillen sind die Heimsuchungen geringer geworden, wenn Regen ausbleibt, rühren wir mit unseren Gebeten Gott und erringen sein Erbarmen<sup>5)</sup>. Ebenso wiesen die Lehrer des Judentums darauf hin, daß Israel mit seiner Lehre der schützende Zaun der Welt und der Friedensstifter sei, der zwischen Gott und der Welt Frieden gestiftet, und daß Gott wegen der Opfer, die Israel am Laubhüttenfeste im Tempel für die Völker darbringt, der ganzen Welt Regen sende<sup>6)</sup>.

<sup>1)</sup> Eus. praep. ev. IX 17. 26. 30—34.

<sup>2)</sup> Eus. praep. ev. IX 18. 23. 27.

<sup>3)</sup> Tanch. בְּרַקְרִי. Schir r. zu 71. Rut. r. Anf.

<sup>4)</sup> Die Heiden warfen den Christen wirtschaftliche Unfruchtbarkeit vor; *infructuosi in negotiis dicimur*, sagt Tertullian (Apol. 42). Die Christen wiesen wieder auf die religiöse Unfruchtbarkeit des Judentums hin und stellten der geringen Bekennerzahl und der unfruchtbaren Propaganda der Synagoge die „kinderreiche“ Kirche gegenüber.

<sup>5)</sup> ep. ad Diognet. 6. Tert. Apol. 40.

<sup>6)</sup> Ex. r. c. 2. Gen. r. c. 66. Pesikta 193 b. Daß Israel alle seine Opfer — nicht nur die am Laubhüttenfeste — für das ganze Menschen-

Die Anklage des Menschenhasses und der Reichs- und Kaiserfeindschaft. Auch die anderen gegen das Judentum erhobenen Anklagen blieben den palästinensischen Lehrern nicht unbekannt. Die Juden wurden des Menschenhasses geziehen, weil sie sich von den anderen Völkern abschlossen. Ihre Liebe erstreckt sich nur auf die eigenen Glaubensgenossen, gegen alle anderen aber hegen sie feindseligen Haß, so urteilte Tacitus über die Juden (Hist. V 5). Ebenso fanden nach der Agada die zwei Heerführer, die von der römischen Regierung zur Erforschung der jüdischen Lehre ausgesandt wurden, daß die Juden in ihren Gesetzen zwischen den Heiden und den eigenen Glaubensgenossen einen Unterschied machten<sup>1)</sup>. In den griechischen Zusätzen zum Buche Esther sagt Haman zum Könige (es sind spätere Anklagen, die diesem Gegner Israels in den Mund gelegt werden): Die Juden erweisen sich durch ihre Sitten und Gebräuche den Völkern des Königs sowie allen Menschen überhaupt feindlich gesinnt<sup>2)</sup>. Ähnlich klagt Haman in einem späteren Midrasch die Juden an: „Sie wollen unser Unheil und sind hochmütig, lachen über uns jeden Tag, verhöhnen und verspotten uns und unsere Religion“<sup>3)</sup>. Apion fabelte, daß die Juden einen Griechen im Tempel opferten und dabei schwüren, „keinem Fremden, insbesondere keinem Griechen wohlgesinnt zu sein“ (c. Ap. II 10). Ebenso lautet die Anklage Hamans: In ihren Gotteshäusern rufen die Juden Gott an, „Rache zu üben an den Heiden, Züchtigung an den Völkern“ Ps. 149<sup>7,4)</sup>.

Die Juden, die sich von den anderen abschlossen<sup>5)</sup>, die staatlich anerkannten Götter nicht anbeteten und den Kaiserkult ab-

geschlecht darbringe, behauptet auch Philo, Vita Mosis II 104. de victim. II 238. de monarchia II 227.

<sup>1)</sup> Baba kamma 38 a. j. Baba kamma 4 b.

<sup>2)</sup> Kautzsch I 202.

<sup>3)</sup> Midr. Abba Gorjon ed. B. 29 f.

<sup>4)</sup> Midr. Abba Gorjon ed. B. 30.

<sup>5)</sup> Nach der Agada lassen die Heiden immer wieder an Israel den Ruf ergehen, sich von ihnen nicht abzuschließen, sondern in ihr Lager überzugehen. Ein Heide fragt Josua b. Karcha: Warum schließet ihr euch nicht uns an? (Lev. r. c. 4). Ein Hegemon sagt zu R. Meir: Solltet ihr euch nicht unserer Lebensweise anbequemen? (Midr. Esther in Jellinek B. ham. I 21). Der Kaiser ruft Tanchuma zu: Lasset uns alle ein Volk werden (Sanh. 39 a). In einem von Akiba gedichteten Dialog sprechen die Völker zu Israel: Kommet und vermengt euch mit uns (Mech. zu Ex. 15<sup>2)</sup>).

lehnten <sup>1)</sup>, wurden als Feinde des Menschengeschlechts, des Reiches und des Kaisers hingestellt. Dieselben Anklagen wurden gegen sie erhoben wie später gegen die Christen <sup>2)</sup>. Während aber die griechisch schreibenden Apologeten des Judentums zur Widerlegung dieser Anklagen wiederholt darauf hinwiesen, daß die jüdische Religion ihren Bekennern Menschenliebe einschärft, daß die Juden frei von jedem Menschenhaß sind, für Kaiser und Reich im Tempel opfern, in ihren Synagogen für Augustus beten und wirkliche Freunde des Kaisers sind <sup>3)</sup>, während die christlichen Apologeten immer wieder hervorhoben, daß die Christen, getreu den Geboten ihrer Religion, Liebe zu allen Menschen fühlen und betätigen, für die Obrigkeit beten und den Fortbestand des Reiches wünschen <sup>4)</sup>, findet sich in der Agada keine Verteidigung gegen diese Anklagen. Der Grund ist leicht zu erklären. Die griechisch schreibenden Apologeten des Judentums und des Christentums schrieben für die Öffentlichkeit, sie wandten sich mit ihren Schriften an die Heiden. In solchen Schriften hatte

---

Ebenso richten Celsus und Porphyrius an die Christen den Appell, sich keine besondere Stellung anzumaßen und sich nicht der allgemeinen Ordnung zu entziehen. Vgl. Harnack, *Mission* I 2 413. Wendland, *Hellenistisch-römische Kultur* 164.

<sup>1)</sup> Das Volk lehnte sich gegen den Kaiserkult auf, und die Lehrer protestierten gegen die göttliche Verehrung, die den Herrschern des Orients und später unter dem Einflusse des Mithraskultes den römischen Kaisern gezollt wurde. Den Kaisern wurde der Beiname der „Ewige“ beigelegt; seit dem 3. Jahrhundert war dieser Beiname ein Bestandteil des offiziellen Formulars. Es ist wohl diese Sitte, die in dem Ausspruche des Chama b. Chanina geißelt wird: Adam hätte verdient, vom Tode verschont zu bleiben, warum wurde über ihn der Tod verhängt? Gott sah voraus, daß Nebukadnezar und Hiram sich dereinst zu Gottheiten machen werden, darum wurde über Adam der Tod verhängt (Gen. r. c. 9). Auch die Könige sterben, auch sie sind nicht „ewig“ und sind keine Götter.

<sup>2)</sup> Tert. Apol. 35: *publici hostes*; c. 37: *hostes maluistis vocare generis humani Christianos*.

<sup>3)</sup> c. Ap. II 6. Leg. ad Caium II 587. Die Synagogen der Juden, sagt Philo, sind Stätten der Verehrung für die Familie des Augustus (in Flacc. II 524). Die Agada läßt den jüdischen Hohepriester zu Alexander dem Großen sagen: Unser Tempel ist ein Haus, in dem für dich und dein Reich gebetet wird, daß es nicht zerstört werde (Joma 69 a). Über die jüdische Sitte, für Kaiser und Reich zu beten, vgl. Schürer I 483. II 302 ff. III 340 ff.

<sup>4)</sup> Tert. Apol. 31.

es einen Sinn, gerade die Anklagen des Menschenhasses und der Reichs- und Kaiserfeindschaft zu entkräften. Die Agada aber wandte sich an das jüdische Volk und war in seiner Sprache verfaßt. Was uns die Agada von der Apologetik der palästinensischen Lehrer erhalten hat, war nicht für die Öffentlichkeit bestimmt, sondern wurde in erster Reihe zur Erhebung und Stärkung des jüdischen Volkes, zur Verteidigung *inter parietes* gesammelt.

---

Rom ist der Feind des jüdischen Staates, der Hellenismus der Gegner der jüdischen Religion. Rom zerstört die politische Selbständigkeit des Judentums, der Hellenismus schickt sich an, die Lehre des Judentums zu zerstören. Im politischen Kampfe wird das Judentum besiegt, im geistigen Kampfe dagegen erstarkt seine Kraft. Es schafft seine straffe Organisation, baut seinen Lehrinhalt aus und stellt seine Grenzmarken fest. Die Lehre wird der Quell seines Lebens.

Auf mannigfachen Wegen dringt der Hellenismus in Palästina ein. Seine Träger sind zuerst die Griechen, die in den hellenistischen Städten wohnen. Aber wie die hellenistischen Städte an der Peripherie des heiligen Landes liegen, so bleibt auch der Hellenismus an der Peripherie des Judentums stehen: er dringt nicht in die Tiefen des jüdischen Volkes. Auch durch den Gedankenaustausch mit dem hellenistischen Diasporajudentum kommt das Judentum in Palästina mit der griechischen Gedankenwelt und Kultur in Berührung. Einzelne philosophische Gedanken werden dem palästinensischen Judentum auf diese Weise vermittelt, sie bleiben jedoch vereinzelt. Das palästinensische Lehrhaus verschließt seine Tore vor der griechischen Weisheit, und das Erbe des jüdischen Hellenismus übernimmt nicht das palästinensische Judentum, sondern das Christentum. Das Christentum trägt in sich ein jüdisches und ein griechisches Element: das griechische Element im Christentum ist es, das sich dem Judentum feindlich entgegenstellt, die jüdische Lehre bekämpft und die Abwehr der jüdischen Lehrer herausfordert. Die Flut orientalischer und griechischer Gedankenelemente, die mit dem Gnostizismus in Palästina einströmt und das Lehrhaus niederreißen will, wird von den Lehrern des Judentums eingedämmt; der Gnostizismus bleibt in seinem Einfluß auf eine kurze Zeit und auf eine geringe Schar

von Eingeweihten beschränkt, bis er später in der jüdischen Kabbala wie mit Naturgewalt wieder hervorbricht.

Im Kampfe mit dem Heidentum wird sich das Judentum der religiösen und sittlichen Kraft seines Monotheismus erst recht bewußt. Der im Judentum lebende Universalismus tritt vorläufig in den Hintergrund: das palästinensische Judentum schließt sich von der Heidenwelt ab, und von seinen Lehrern werden hundert wirksame Kautelen für die Berührung mit heidnischem Wesen aufgestellt. Im Kampfe mit den Freidenkenden in seiner eigenen Mitte schafft das Judentum Ansätze zu einem Bekenntnis: wer den göttlichen Ursprung der Schrift und damit die Gültigkeit des Gesetzes leugnet, wer den Auferstehungsglauben verwirft und mit der ernsten, religiösen und sittlichen Lebensauffassung des Judentums bricht, hat keinen Anteil an der kommenden Welt. Der Kampf mit dem Christentum führt zur Klärung und schärferen Ausprägung des monotheistischen Gottesgedankens im Judentum; die Lehrer des Judentums verteidigen den Satz: Jesus war ein Mensch und ist kein Gott, sie erwerben sich damit ein Verdienst um die Reinerhaltung des Monotheismus. Im Kampfe mit dem Gnostizismus betont das Judentum nicht nur die Einheit Gottes, sondern auch das sittliche Moment, das im jüdischen Gottesglauben enthalten ist. Gegen die Zweifel der philosophisch Gebildeten verteidigt das Judentum die Wahrheit des Auferstehungsglaubens, gegen den Spott des Heidentums und die Erbensprüche des Christentums besteht es auf seinem Recht, trotz seines Mißgeschickes auch weiter als das Volk Gottes und der Offenbarung gelten zu dürfen. Von allen Gegnern wird das jüdische Gesetz angegriffen. Die Apologeten des Judentums stellen den erzieherischen Wert und die das Leben heiligende Kraft des Gesetzes fest. Im Gegensatz zur allegorischen Auslegung der Schrift treten die palästinensischen Lehrer für den wirklichen Sinn ein, im Gegensatz zur christlichen Auffassung des Alten Testaments als einer Vorherverkündigung Jesu und des Christentums treten sie zum Teile für eine historische Auffassung des heiligen Buches ein, im Gegensatz zu den Interpolationen und Fälschungen, die die Christen an dem Alten Testament vornehmen, betonen die palästinensischen Lehrer die Heiligkeit jedes einzelnen Buchstaben in der Bibel. Im Judentum wird das Lesen häretischer Schriften verboten. Philosophische Spekulationen werden getadelt. Gott will das Herz, nur mit dem Herzen kann man ihn erkennen. Alle



„Weisheit und Einsicht“ ist in der Lehre eingeschlossen, und ein sittlicher, durch die Befolgung des Gesetzes geweihter Lebenswandel ist die höchste Lebensphilosophie.

Die Stärke der Apologetik Philos liegt in seinen philosophischen Darlegungen. Die Verteidigung des Josephus holt ihr Rüstzeug aus der Geschichte. Die palästinensischen Lehrer verteidigen das Judentum mit Hilfe der Bibel. Bibelverse sind ihre Beweise, und ihre Apologetik ist zum großen Teile Schriftauslegung.

Das palästinensische Judentum ist ein Gewächs aus eigener Wurzel. Es nimmt zwar in seine Lehre fremde, babylonisch-persische und vereinzelt auch hellenistische Gedankenelemente auf, aber es verarbeitet und assimiliert sie, bis sie nicht mehr als fremdartig empfunden werden. Das palästinensische Judentum schließt sich gegen den Hellenismus ab, es ist exklusiv, aber es ist auch einheitlich und ohne inneren Widerstreit. Das hellenistische Judentum will die jüdische Religion mit der griechischen Weisheit verschmelzen und „hinkt auf beiden Knien“: auf der einen Seite ist ihm die jüdische Religion die höchste Philosophie und als göttliche Offenbarung mehr als alle menschliche Weisheit, auf der anderen Seite aber bemüht es sich, die Ähnlichkeit und die Übereinstimmung zwischen dem jüdischen Glauben und der griechischen Philosophie darzutun, und unter der Hand wird ihm die jüdische Religion zur griechischen Philosophie. Auch die christlichen Apologeten heben auf der einen Seite scharf den Gegensatz zwischen dem Christentum und der heidnischen Philosophie hervor, um auf der anderen Seite in den christlichen Glauben philosophische Begriffe und heidnische Vorstellungsformen aufzunehmen. Das Christentum will zwei unversöhnliche Elemente vergeblich miteinander versöhnen. Das Hinstreben zu Jesus und zum Urchristentum in der Gegenwart ist ein Streben nach Befreiung des christlichen Glaubens vom Hellenismus. Diesen Befreiungsprozeß hat das palästinensische Judentum schon im neutestamentlichen Zeitalter erfolgreich durchgeführt. Es ist ganz bei seinem Gotte geblieben.

Polemiker sind keine leidenschaftslosen Richter. Bei den Heiden findet sich die Behauptung, der jüdische Sabbat sei ein trauriger Fasttag und die Juden seien Wolkenanbeter. Bei den christlichen Schriftstellern kehrt die Behauptung wieder, daß die Juden ihren Sabbat wie einen Trauertag feiern, und von den christlichen Apologeten

wird den Juden vorgeworfen, daß sie Engeldienst treiben. Die heidnischen Urteile über das Judentum sind infolge der Unkenntnis der jüdischen Religion und infolge der Antipathie gegen das Judentum entstanden. Zur Unkenntnis und zu der aus der heidnischen Vergangenheit ererbten Antipathie trat bei den christlichen Polemikern der Kampfesifer hinzu. Die meisten Urteile der christlichen Polemiker über das Judentum und die jüdische Religion sind in der Hitze des Kampfes entstanden und sind ungerecht.

Während die christlichen Apologeten die jüdische Religion als Engeldienst hinstellen, bekennt Justin: die Christen selbst verehren Gott, seinen Sohn und „die Heerschar der guten Engel, die ihm anhangen und ganz ähnlich sind“<sup>1)</sup>. „Am Ende des 3. Jahrhunderts war die christliche Religion trotz ihres Monotheismus eine in Heiligen, Engeln, Nothelfern, wundertätigen Reliquien usw. ganz besonders starke Religion, die es darin mit jedem anderen Kult aufzunehmen vermochte“<sup>2)</sup>. Derselbe Paulus, der in seinen Gemeinden die jüdische Woche eingeführt hat, wirft den Juden die Beobachtung der Zeiten vor und stellt die jüdische Religion als Elementendienst in Parallele mit dem Götzendienst<sup>3)</sup>.

Die christlichen Apologeten kämpfen mit doppelter Front. Im Kampfe mit den Gnostikern verwerfen sie den Glauben an den unter dem höchsten Gotte stehenden Schöpfergott, im Kampfe mit dem Judentum bemühen sie sich dagegen, Jesus als Mitschöpfer und Mittler in das Alte Testament hineinzudeuten, und setzen den Gottessohn neben Gott. Im Kampfe mit dem Heidentum rühmen sie die religiösen und moralischen Wahrheiten des Judentums als die höchsten, während sie in den Auseinandersetzungen mit den Juden die jüdische Religion einseitig als Gesetzesreligion hinstellen.

Es ist eine Eigenart einer jeden religiösen Polemik, einseitig die Schatten der gegnerischen Religion hervorzukehren, um auf diese Weise eine dunkle Folie für den strahlenden Glanz der eigenen Religion

<sup>1)</sup> Justin Apol. I 6. Die Griechen werfen den Christen Engeldienst vor (Theodor. Graec. aff. cur. III 87), so daß Augustin (de civ. dei X 7) mit besonderem Nachdruck hervorheben muß, daß die heiligen Engel in den Menschen nur Gottes, nicht ihre eigenen Verehrer sehen wollen. Vgl. Geffcken, Zwei griechische Apologeten 83.

<sup>2)</sup> Harnack, Mission I<sup>2</sup> 251.

<sup>3)</sup> ZNW. VI 42.

zu schaffen. „Die falsche Kampfweise im religiösen Leben besteht darin, die gute Theorie der eigenen Kirche mit der schlechten Praxis der anderen zu vergleichen; man vergleiche vielmehr Theorie mit Theorie und Praxis mit Praxis“<sup>1)</sup>).

Wie die Seele des Körpers bedarf, um in die Erscheinung zu treten, so bedarf jede lebendige Religion, wenn sie in das Leben treten und es durchdringen soll, der Kirche und der religiösen Gesetze. Jede Religion hat ihre Propheten und ihre Gesetzgeber. Die Propheten Israels waren wie Jesus Verkünder religiöser Ideen und Ideale, Träger der lebendigen Religion, die jüdischen Weisen dagegen waren die Baumeister der Synagoge, die Schöpfer der kirchlichen Organisation und der religiösen Gesetze, die nach dem Worte eines Weisen das Gefäß für die religiösen Ideen bilden und die Ideale der Religion in das Leben hineinragen, um es zu durchdringen und zu weihen. Auch das Christentum hatte seine Propheten und seine Gesetzgeber, Männer, die seine religiösen Ideale, und Männer, die für diese Ideale eine Kirche und Gesetze schufen. Die falsche Kampfweise in der christlichen Polemik bestand und besteht darin, daß man der jüdischen „Gesetzesreligion“ die Bergpredigt und den Rabbinen Jesus gegenüberstellte, anstatt Theorie mit Theorie und Praxis mit Praxis zu vergleichen.

Etwas von dem Kampfeifer der christlichen Polemiker lebt noch in der theologischen Wissenschaft in der Gegenwart fort. Die jüdische Religion ist noch immer nur die „Gesetzesreligion“, die die dunkle Folie für den strahlenden Glanz des Christentums bildet, das „des Gesetzes Ende“ war. Die moderne Wissenschaft, sagte einmal Lord Tennyson, sollte immerhin die Menschen gelehrt haben, Licht und Hitze zu unterscheiden. Hoffen wir, daß dieses wissenschaftliche Postulat auch in der Beurteilung der jüdischen Religion erfüllt werden und der Kampfeifer der religiösen Polemik vergangener Zeiten von der theologischen Wissenschaft der Gegenwart fernbleiben wird.

---

<sup>1)</sup> Harnack, Protestantismus und Katholizismus in Deutschland, Berlin 1907 S. 28.